

Boris Mayer
Hans-Joachim Kornadt (Hrsg.)

Psychologie – Kultur – Gesellschaft

BEWUSSTSEIN ENTWICKLUNG KONSTRUKT MOTIVATION GRUPPE
RESSOURCEN KONFLIKT ERFAHRUNG INTERVENTION KOMPETENZ
KULTUR EXPERIMENT KOMMUNIKATION ORGANISATION BEZIEHUNG
PARADIGMA ES GEHIRN ANALYSE PERSÖNLICHKEIT OBJEKTIVITÄT
EMOTION GEDÄCHTNIS INTERAKTION EMPATHIE KOGNITION PERSPEKTIVE
BEWUSSTSEIN ENTWICKLUNG KONSTRUKT MOTIVATION GRUPPE RESSOURCEN
KONFLIKT ERFAHRUNG INTERVENTION KOMPETENZ KULTUR EXPERIMENT
KOMMUNIKATION ORGANISATION BEZIEHUNG PARADIGMA ES GEHIRN
ANALYSE PERSÖNLICHKEIT OBJEKTIVITÄT EMOTION GEDÄCHTNIS
INTERAKTION EMPATHIE KOGNITION PERSPEKTIVE BEWUSSTSEIN
ENTWICKLUNG KONSTRUKT MOTIVATION GRUPPE RESSOURCEN KONFLIKT
ERFAHRUNG INTERVENTION KOMPETENZ KULTUR EXPERIMENT KOMMUNIKATION
ORGANISATION BEZIEHUNG PARADIGMA ES GEHIRN ANALYSE PERSÖNLICHKEIT
OBJEKTIVITÄT EMOTION GEDÄCHTNIS INTERAKTION EMPATHIE KOGNITION
PERSPEKTIVE BEWUSSTSEIN ENTWICKLUNG KONSTRUKT MOTIVATION
GRUPPE RESSOURCEN KONFLIKT ERFAHRUNG INTERVENTION KOMPETENZ
KULTUR EXPERIMENT KOMMUNIKATION ORGANISATION BEZIEHUNG PARADIGMA



VS VERLAG FÜR SOZIALWISSENSCHAFTEN

Boris Mayer · Hans-Joachim Kornadt (Hrsg.)

Psychologie – Kultur – Gesellschaft

Boris Mayer
Hans-Joachim Kornadt (Hrsg.)

Psychologie – Kultur – Gesellschaft



VS VERLAG FÜR SOZIALWISSENSCHAFTEN

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über
<<http://dnb.d-nb.de>> abrufbar.

1. Auflage 2010

Alle Rechte vorbehalten

© VS Verlag für Sozialwissenschaften | GWV Fachverlage GmbH, Wiesbaden 2010

Lektorat: Kea S. Brahms

VS Verlag für Sozialwissenschaften ist Teil der Fachverlagsgruppe
Springer Science+Business Media.

www.vs-verlag.de



Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Die Wiedergabe von Gebrauchsnamen, Handelsnamen, Warenbezeichnungen usw. in diesem Werk berechtigt auch ohne besondere Kennzeichnung nicht zu der Annahme, dass solche Namen im Sinne der Warenzeichen- und Markenschutz-Gesetzgebung als frei zu betrachten wären und daher von jedermann benutzt werden dürften.

Umschlaggestaltung: KünkelLopka Medienentwicklung, Heidelberg

Druck und buchbinderische Verarbeitung: Rosch-Buch, Scheßlitz

Gedruckt auf säurefreiem und chlorfrei gebleichtem Papier

Printed in Germany

ISBN 978-3-531-16696-4

Inhaltsverzeichnis

Vorwort.....	7
Übersicht.....	9
<i>Hans-Joachim Kornadt</i>	
Zur Bedeutung der Sozialwissenschaften für die Psychologie	17
<i>Doris Bischof-Köhler</i>	
Empathie, Theory of Mind und die Fähigkeit, auf mentale Zeitreise zu gehen. Zur Phylogenese und Ontogenese sozial-kognitiver Kompetenzen.....	47
<i>Klaus E. Grossmann und Karin Grossmann</i>	
Kindliche Bindungen in kulturvergleichender Sicht: Beobachtungen auf einer Südseeinsel.....	71
<i>Fred Rothbaum und Yan Z. Wang</i>	
Fostering the Child's Malleable Views of the Self and the World: Caregiving Practices in East Asian and European-American Communities.....	101
<i>Wolfgang Friedlmeier</i>	
Emotionale Entwicklung im kulturellen Kontext	121
<i>Beate Schwarz</i>	
Generationenbeziehungen im Kulturvergleich	141
<i>Ching Mey See und Cecilia A. Essau</i>	
Coping Strategies in Cross-Cultural Comparison	161
<i>Lutz H. Eckensberger</i>	
Kulturvergleichende Psychologie, indigene Psychologien und Kulturpsychologie: Eine harmonische oder disharmonische Familienbeziehung? Bemerkungen aus Sicht der Entwicklungspsychologie ...	175

Bernhard Nauck

Fertilitätsstrategien im interkulturellen Vergleich:

Value of Children, ideale und angestrebte Kinderzahl in zwölf Ländern 213

Jürgen Schupp und Gert G. Wagner

Ein Vierteljahrhundert Sozio-oekonomisches Panel (SOEP)

Die Bedeutung der Verhaltenswissenschaften für eine sozial- und

wirtschaftswissenschaftliche Längsschnittstudie 239

Gisela Trommsdorff

Gegenseitige Bereicherung psychologischer und sozial- und

wirtschaftswissenschaftlicher Forschung. Eine kulturvergleichende

Perspektive..... 273

Die Autorinnen und Autoren 315

Personenregister 321

Sachregister 329

Vorwort

Mit diesem Band wird das Anliegen vertreten, eine stärkere Berücksichtigung sozialwissenschaftlicher Fragestellungen und Forschungsergebnisse zum Programm der psychologischen Forschung zu machen. In einer Reihe von Beiträgen und an Beispielen wird gezeigt, welche aufschlussreichen Fragestellungen hier zu bearbeiten sind. Es werden auch Möglichkeiten für die Weiterentwicklung verschiedener Gebiete der Psychologie gezeigt, die sich eröffnen, wenn komplexe sozio-kulturelle Sachverhalte oder Probleme zunächst aufgegriffen und dann systematisch analysiert werden.

Die Anregung zu diesem Band ist anlässlich der Verabschiedung von Prof. Gisela Trommsdorff aus ihrem aktiven Dienst an der Universität Konstanz entstanden. Hier war als ein Thema die Bedeutung der sozio-kulturellen Einbettung des menschlichen Handelns akzentuiert worden. Dieses Thema ist auch ein Anliegen von Gisela Trommsdorff seit ihrer Berufung nach Konstanz gewesen. In vielerlei wissenschaftlichen Aktivitäten und hochrangigen Gremien hat sie sich immer wieder um die Einbeziehung sozialwissenschaftlicher Phänomene in die psychologische Forschung bemüht, und sich ebenso umgekehrt für die Berücksichtigung psychologischer Erkenntnisse in sozialwissenschaftlicher Forschung eingesetzt.

So erwuchs schließlich die Idee, einen Band herauszugeben, in dem genau dieses Ziel in verschiedenen Beiträgen vertreten und zumindest in Ansätzen konkretisiert wird. Für diesen Zweck wurde eine Reihe namhafter Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler, auch aus dem Ausland, um einen Beitrag gebeten. Fast alle haben in verschiedener Weise mit Gisela Trommsdorff zusammen gearbeitet.

Wir hoffen nun, hier Möglichkeiten der Forschung aufgezeigt, etwaige Einwände entkräftet und vor allem dazu angeregt zu haben, sich endlich vermehrt diesem fruchtbaren Gebiet zuzuwenden.

Wir danken allen Autorinnen und Autoren, unserer Bitte um einen Beitrag gefolgt zu sein und sich damit auf dieses Unternehmen eingelassen zu haben.

Dem VS Verlag für Sozialwissenschaften und besonders dessen Lektorin für Psychologie, Kea S. Brahms, danken wir für die Ermutigung und Unterstützung, die wir erfahren haben. Außerdem danken wir Eliza Latein und Cäcilia Ulbrich für die tatkräftige Mithilfe bei der Fertigstellung des Manuskripts.

Konstanz und Saarbrücken im Oktober 2009

Boris Mayer und
Hans-Joachim Kornadt

Übersicht

Die Frage einer stärkeren gegenseitigen Anregung von psychologischer und sozialwissenschaftlicher Forschung ist in verschiedenen Varianten immer wieder entstanden. Häufig haben Wissenschaftler dabei resigniert oder sie sind zu anspruchsvollen Zielen nachgegangen. Dieser Band versucht auf der Grundlage verschiedener theoretischer und thematischer Perspektiven den gegenseitigen Nutzen von psychologischer und sozialwissenschaftlicher Forschung unter Betonung einer kulturinformierten Perspektive aufzuzeigen.

In seinem einführenden Übersichtsartikel begründet **Hans-Joachim Kornadt** die Notwendigkeit und Berechtigung einer wesentlich intensiveren Hinwendung der psychologischen Forschung zu sozio-kulturellen Sachverhalten und einer Berücksichtigung sozialwissenschaftlicher Forschungsergebnisse. Er beschreibt zunächst wie sich die (deutsche) Psychologie zunehmend einseitig als experimentell-naturwissenschaftliche Disziplin versteht. In dieser Entwicklung ist die zweite, nicht experimentelle Fundierung der Psychologie durch Ihren „Gründervater“ W. Wundt in seiner „Völkerpsychologie“ oft unbeachtet geblieben, wenn nicht abgelehnt worden. Es wird sodann die gegenwärtige Tendenz in der psychologischen Forschung beschrieben, alles psychische Geschehen überhaupt nur aus naturwissenschaftlicher und neuerdings neurophysiologischer Sicht zu sehen und zugleich dabei unbestreitbare Bewusstseinsphänomene zu ignorieren, wenn nicht sogar zu leugnen. An Hand von Stellungnahmen bedeutender moderner Naturwissenschaftler wird dargelegt, dass auch diese in einer solchen Entwicklung der Psychologie eine Abkehr vom spezifisch Menschlichen sehen und kritisieren. Kornadt zeigt, wie ohne (Selbst-)Bewusstsein (siehe auch Bischof-Köhler, in diesem Band) und Sprache keine Kultur und keine Wissenschaft hätten entstehen können. Im zweiten Teil des Kapitels werden als Beispiel eine Anzahl sozio-kultureller Sachverhalte beschrieben, die Fragen an die (allgemeinpsychologische) Grundlagenforschung enthalten (z.B. zur Schulleistung, zur Sozialisation oder zum Verhältnis von Aggression, Recht und Kopffjägerei). Deren Beantwortung wäre von erheblichem Interesse, u.a. auch für Fragen der praktischen Anwendung (siehe besonders den Beitrag von Trommsdorff, in diesem Band). Ein Bereich von Beispielen betrifft u.a. die (Rück-)Wirkung psychischer (Bewusstseins-)Phänomene auf physische Prozesse und deren Wechsel-

wirkung (z.B. in Religion, Zauberriten, Sexualität), ein anderer Bereich betrifft die Funktionen der Sprache und des Rechts.

Doris Bischof-Köhler behandelt in ihrem Kapitel eindrucksvoll einen psychischen Prozess, der als Bindeglied zwischen einer biologischen und einer sozio-kulturellen Perspektive der Psychologie gesehen werden kann: Es geht um die Entwicklung des Selbstbewusstseins und dessen Voraussetzungen und Folgen. „Selbstbewusstsein“ teilt der Mensch vermutlich mit nur ganz wenigen Tieren, vor allem den uns nahe verwandten Primaten, aber auch das nur sehr begrenzt. Bischof-Köhler schildert aus phylogenetischer Perspektive das allmähliche Sich-seiner-selbst-Bewusstwerden im Kind und die verschiedenen Entwicklungs-Stadien, die dabei durchlaufen werden: vom *prärationalen* über das *protorationale* (womit Anfänge des rationalen Denkens gemeint sind, die es sicher auch bei Primaten gibt) bis zum *eigentlichen rationalen* Denken, dem spezifisch menschlichen. Hier besteht dann z.B. ein Verständnis für *Zeit* und für den Unterschied zwischen subjektiver Meinung und objektiven Gegebenheiten. Sie beschreibt überzeugend diesen Entwicklungsprozess von bloßer Gefühlsansteckung (durch die Funktion von Spiegelneuronen) bis zur Empathie und einer Abgrenzung von „Ich“ und „Du“ und dem Unterscheiden verschiedener Perspektiven, unter denen man eine Sache sehen kann. Fähigkeiten dieser Art sind auch die Voraussetzung für die Entwicklung von Altruismus und die Ausbildung der spezifisch *menschlichen Handlungsorganisation*. Neben den genannten Voraussetzungen ist dafür auch die weiterreichende Zeitperspektive nötig, die erst vorausschauende Abwägung und Planung ermöglicht. Dem Beitrag von Bischof-Köhler kommt insofern eine wichtige Bedeutung für das Anliegen zu, dem dieses Buch gewidmet ist, als darin entscheidende Voraussetzungen für spezifisch menschliches und damit auch soziales Handeln beschrieben werden. Damit sind auch die Voraussetzungen für die Entwicklung von *Kultur* gegeben. Dabei ist in dem Artikel auch von Bedeutung, dass wichtige Argumente nicht nur behauptet, sondern an Hand eigener Experimente (!) belegt werden.

Der Beitrag von **Klaus E. Grossmann** und **Karin Grossmann** beschäftigt sich ebenso wie der Artikel von Bischof-Köhler (in diesem Band) mit der frühen kindlichen Entwicklung. Hier geht es jedoch nicht um die kognitive Entwicklung, sondern um emotionale Reaktionsformen und komplexere Einstellungen (Bindung), sowie um deren Entwicklung in Abhängigkeit von der Art der Zuwendung von der Mutter. Dieser Komplex ist seit langem Gegenstand der entwicklungspsychologischen Attachment- oder Bindungsforschung. Da die Bindungstheorie aufgrund ihres ethologischen Ursprungs von Beginn an explizit universalistisch ausgerichtet war, muss ihre Gültigkeit auch in verschiedenen Kulturen nachgewiesen werden. Gerade diese ist vor einiger Zeit in Zweifel gezogen worden. Insbesondere wurde bezweifelt, dass „Responsivität“ eine

wichtige Voraussetzung für sichere Bindung beim Kind ist. Die Zweifel waren jedoch ausgeräumt, als Kulturunterschiede berücksichtigt wurden, wie sie im Artikel von Rothbaum und Wang (in diesem Band) beschrieben sind. Grossmann und Grossmann geht es in ihrem Kapitel ebenfalls um Fragen der Universalität, und zwar mit einer Feldforschung über das Bindungs- und Explorationsverhalten von Kleinkindern auf einer der Trobriand-Inseln vor Neuguinea (schon Malinowski hatte hier seine Untersuchungen durchgeführt, siehe auch Kornadt, in diesem Band). Die Autoren beschreiben das Verhalten von Kleinkindern in dieser sehr traditionellen Dorfgemeinschaft. Sie belegen, dass die Kinder dort das gleiche Bindungs- und Explorationsverhalten zeigen, wie es in anderen, auch westlichen Kulturen gefunden wird. Es zeigt sich insbesondere, dass dort die gleiche Balance zwischen Bindungs- und Explorationsverhalten sowie die postulierte Bedeutung von Anwesenheit und Vertrautheit einer Bindungsperson als Quelle der Sicherheit besteht wie in anderen Kulturen. Selbst in der experimentellen „Fremden Situation“ konnten die sicheren und unsicheren Bindungsqualitäten identifiziert werden. Kleinkinder mit einer sicheren Bindung explorierten sowohl in der standardisierten Untersuchung als auch beim freien Spielen mehr unbekannte Gegenstände als Kleinkinder mit unsicherer Bindung. Die Autoren sehen in diesen Ergebnissen eine Bestätigung der „biologischen und universellen Postulate der Bindungstheorie“. Der Artikel enthält eine detaillierte Beschreibung der Lebensweise im Dorf Tauwema, illustriert mit zwei Fotos. Dadurch ist es leicht, sich in den sozio-kulturellen Kontext einzudenken. Am Schluss werden einige allgemeine Überlegungen zur Persönlichkeitsentwicklung und der Bedeutung der Kultur ausgeführt, z.B. für die Entwicklung von Verhaltenspräferenzen und deren emotionale Einbettung. Hier werden explizite Bezüge zu Arbeiten von Gisela Trommsdorff hergestellt, und in vieler Hinsicht gibt es Berührungspunkte mit kulturpsychologischen Argumenten von Eckensberger (in diesem Band).

In dem Beitrag von **Fred Rothbaum** und **Yan Z. Wang** werden kulturelle Unterschiede in Eltern-Kind-Beziehungen beschrieben und die Frage erörtert, wie weit sie grundlegende Vorstellungen des Kindes beeinflussen. Es wird gezeigt, dass europäisch-amerikanische und ostasiatische Sozialisation die Selbst- und Weltansichten jeweils unterschiedlich beeinflussen. In europäisch-amerikanischen Kontexten wirken elterliche Wärme, Förderung der Autonomie und Förderung eines positiven Selbstbildes so zusammen, dass sich das Kind als stabile, relativ unveränderliche und einmalige Persönlichkeit erlebt. Die äußere Welt wird hingegen eher als beeinflussbar und veränderlich angesehen. In der ostasiatischen Sozialisation fördern die körperliche Nähe zu den Bezugspersonen, die Betonung gegenseitiger Abhängigkeit sowie die Tatsache, dass auf Anstrengung viel Wert gelegt wird, eine Vorstellung im Kind, dass es sich ändern

(und verbessern) kann. Die äußere Welt wird hingegen eher als nicht beeinflussbar und unveränderlich wahrgenommen. Daher passt man sich ihr besser an. Der Beitrag versucht damit einen theoretischen Brückenschlag zwischen kulturinformierter Erziehungs- und Sozialisationsforschung und Ansätzen kulturspezifischer Kontrollorientierungen, die hier über verschiedene Vorstellungen zur Veränderbarkeit des Selbst und der Welt neu konzeptualisiert werden.

Der Beitrag von **Wolfgang Friedlmeier** beschäftigt sich mit kulturellen Einflüssen auf die Entwicklung von Emotionen. Kulturvergleichende Studien zeigen, dass sich Emotionen in sozialen Interaktionen entwickeln. Diese sozialen Interaktionen sind in einen familialen, gesellschaftlichen und kulturellen Kontext eingebettet. Erziehungspersonen ermutigen oder entmutigen den emotionalen Ausdruck des Kindes entsprechend den kulturell vorherrschenden Regeln und Gepflogenheiten. Es werden zentrale Themen dieses Forschungsbereichs aufgegriffen: Es wird gefragt, ob die Regulation von Emotionen nicht nur die Entwicklung des emotionalen Ausdrucks, sondern auch die Entwicklung des emotionalen Erlebens selbst beim Kind beeinflusst. Theoretische Argumente sowie indirekte empirische Hinweise deuten auf eine Beeinflussung auch der Erlebensebene hin. Weiter wird kritisch diskutiert, dass Erkenntnisse aus westlichen Kulturen über den Einfluss der Eltern auf die emotionale Entwicklung des Kindes im Kulturvergleich überprüft werden müssen. Außerdem ist eine nähere Bestimmung der jeweils gültigen kulturellen „Modelle“ notwendig, die für die (kulturspezifische) Sozialisation von Emotionen grundlegend sind. Diese sind jedoch bisher überwiegend aus westlicher Sicht entwickelt worden.

In dem Beitrag von **Beate Schwarz** wird eine kulturvergleichende Perspektive auf Beziehungen zwischen den Generationen (Kinder, Eltern, Großeltern) eingenommen. Es wird gezeigt, dass das Ausmaß an Unterstützung zwischen den Generationen innerhalb einer Familie und die wahrgenommene Gegenseitigkeit und Ausgeglichenheit (Reziprozität) dieser Unterstützung in verschiedenen Kulturen unterschiedlich ist. Dies kann auf kulturspezifische Bedeutungsmuster zurückzuführen sein. In mehreren Studien konnte gezeigt werden, dass für die Beziehungsqualität zwischen den Generationen im westlichen kulturellen Kontext die wahrgenommene Reziprozität (Gegenseitigkeit) der gegebenen und erhaltenen Unterstützung zwischen erwachsenen Kindern und ihren Eltern eine wichtige Rolle spielt. Im ostasiatischen Kontext hat Reziprozität zwar auch eine wichtige Funktion, allerdings ist hier die Zeitperspektive eine ganz andere. Reziprozität kann nach dem konfuzianischen Konzept der „filial piety“ einerseits hergestellt werden, indem man die alten Eltern versorgt und verehrt und man ihnen dadurch zurückzahlt, was man an früherer Unterstützung erfahren hat. Andererseits kann (ein Teil der) Unterstützung auch „zurückgezahlt“ werden, indem man sich be-

sonders für die folgende Generation der eigenen Kinder einsetzt und damit für das Weiterbestehen der Familie sorgt. Der Beitrag berichtet eine Reihe von Ergebnissen zu diesem Themenbereich aus dem kulturvergleichenden Forschungsprojekt „Value of Children und Intergenerationenbeziehungen“ (vgl. dazu auch Nauck; Trommsdorff, in diesem Band). Unter anderem konnte gezeigt werden, dass der Austausch von Unterstützung in den ostasiatischen Familien größer war als in den deutschen Familien. Dies ist teilweise auf die stärkere Interdependenz- und Normorientierung in diesem Kulturkontext zurückzuführen.

Das Kapitel von **Ching Mey See** und **Cecilia A. Essau** befasst sich mit Strategien zur Bewältigung von Problemen (Coping) im Kulturvergleich. Es werden zwei grundlegend unterschiedliche Strategien vorgestellt, mit Problemen und Schwierigkeiten des Lebens fertig zu werden. Zum einen handelt es sich um problemfokussiertes Coping. Hier wird die Lösung von Problemen durch nach außen gerichtete Maßnahmen angestrebt. Die entgegengesetzte Strategie ist das emotionsfokussierte Coping. Hier wird die Lösung des Problems in der Anpassung des Selbst an die Welt und in der (Selbst-)Regulation der mit dem Problem einhergehenden negativen Emotionen gesucht. Es werden beispielhaft die Ergebnisse einiger kulturvergleichender Coping-Studien berichtet. Die Ergebnisse zeigen, dass in westlichen Ländern häufiger problemfokussiertes Coping („primäre Kontrollorientierung“) auftritt, während in ostasiatischen Kulturen vorwiegend emotionsfokussierte bzw. anpassungsorientierte Bewältigungsstrategien zu beobachten sind („sekundäre Kontrollorientierung“). Schließlich werden kulturell unterschiedliche Sozialisationsbedingungen als Erklärung für den differentiellen Einsatz dieser Strategien diskutiert. Eine wichtige Quelle emotionsfokussierter Copingstrategien scheinen religiöse Überzeugungen und Praktiken darzustellen, insbesondere die Meditation. Anhand von Beispielen verschiedener religiöser Traditionen wird dies veranschaulicht.

Lutz H. Eckensberger stellt in seinem Beitrag grundsätzliche Überlegungen zur Beziehung der drei psychologischen Subdisziplinen an, die kulturelle Aspekte psychologischer Phänomene und Prozesse zu ihrem hauptsächlichen Themengebiet erklären: kulturvergleichende Psychologie, indigene Psychologien und Kulturpsychologie. Die kulturvergleichende Psychologie befasst sich vorrangig mit der Erforschung von Ähnlichkeiten und Unterschieden von psychologischen Prozessen in möglichst vielen kulturellen und ethnischen Gruppen. Sie definiert sich damit mehr als Methode als über (kulturelle) Inhalte. Die indigenen Psychologien konzentrieren sich auf kulturspezifische psychologische Prozesse und Konzepte. Die Kulturpsychologie versucht das Phänomen der Kultur in die psychologische Theoriebildung zu integrieren und ist damit weniger auf kulturspezifische Konzepte fokussiert als vielmehr auf die Prozesse, durch die Merkmale der Kultur individualpsychologische Phänomene beeinflussen. Im zweiten

Teil des Beitrags werden konkrete Beispiele aus der interkulturellen Forschung diskutiert, die zeigen, dass auch in der quantitativ-methodologisch und nomothetisch orientierten kulturvergleichenden Psychologie eine zunehmende theoretische Integration des Kulturkonzepts erfolgt. Im dritten Teil werden die genannten Ansätze in ihrer historischen Entwicklung dargestellt, und es wird ihre jeweilige erkenntnistheoretische Grundauffassung, d.h. das Verhältnis des jeweiligen Ansatzes zur mechanistischen, organismischen, selbstreflexiven und historisch-kulturellen Weltansicht expliziert. Im letzten Teil wird als Schlussfolgerung die Forderung erhoben und begründet, dass eine grundsätzliche Berücksichtigung des sozio-kulturellen Kontexts als konstituierendes Merkmal psychologischer Theoriebildung notwendig ist und eine Transformation der Psychologie zur Kulturpsychologie zur Folge haben müsste.

Der Beitrag von **Bernhard Nauck** erörtert Fertilitätsstrategien im interkulturellen Vergleich. Während frühe bevölkerungswissenschaftliche Ansätze die Frage nach dem Warum einer hohen oder niedrigen Kinderzahl nur aus sozio-ökonomischer Perspektive thematisierten, nehmen in den letzten Jahrzehnten Erklärungsmodelle unter Berücksichtigung individueller psychologischer Prozesse zu. Neben rein ökonomischen Modellen hat sich der psychologische „Value of Children“ (VOC) Ansatz entwickelt, der kindbezogene Werthaltungen, d.h. Gründe, die für oder gegen (weitere) Kinder sprechen, berücksichtigt (vgl. Trommsdorff, in diesem Band). In einer Fortentwicklung dieses Ansatzes erweitert Nauck das VOC-Modell. Er identifiziert gesellschaftliche und individuelle Bedingungen, unter denen jeweils spezifische „Werte“ des Kindes und damit verbundenes Fertilitätsverhalten besonders geeignet sein sollten, um universelle Grundbedürfnisse der sozialen Anerkennung und des physischen Wohlbefindens zu befriedigen. So ist zum Beispiel bei einer guten Absicherung durch soziale Sicherungssysteme und gleichzeitigem geringen Arbeitsnutzen von Kindern ein ökonomischer Wert als Grund, Kinder zu haben, unwichtig bzw. nicht adaptiv. In den meisten modernen Gesellschaften spielen daher ökonomische Werte des Kindes keine Rolle mehr. In der empirischen Analyse zum Zusammenhang zwischen der Bedeutung des Kindes und idealer bzw. realisierter Kinderzahl zeigt sich, dass die Bedeutung des Kindes zwar vorhersagegemäß auf der Kulturebene mit Fertilitätsmaßen zusammenhängt, auf der Individualebene nach Kontrolle der (weiterbestehenden) Kulturunterschiede aber kaum einen Erklärungswert hat. Dieser fehlende Zusammenhang wird so interpretiert, dass unter normalen gesellschaftlichen Umständen konventionelles Verhalten gezeigt wird und sich rationales Verhalten im eigentlichen Sinne nur bei starkem sozialen Wandel einstellt, der eine genaue Kosten-Nutzen-Abwägung notwendig macht. Dieser Beitrag verbindet ökonomische, soziologische und psychologische Theorieansätze,

und misst gleichzeitig der kulturellen Komponente (kollektiven) Verhaltens einen hohen Stellenwert bei.

Jürgen Schupp und **Gert G. Wagner** geben in ihrem Kapitel einen detaillierten Einblick in das Sozio-oekonomische Panel (SOEP) und analysieren, welchen Beitrag verhaltenswissenschaftliche bzw. psychologische Konzepte für eine sozial- und wirtschaftswissenschaftliche Studie wie das SOEP leisten können. Das SOEP befragt seit 25 Jahren jährlich eine repräsentative Stichprobe in Deutschland zu demographisch-sozialen und ökonomischen Indikatoren wie Haushaltszusammensetzung, Bildung, berufliche Stellung, Einkommen, Konsum und Wohnsituation. Mit der seit Mitte der 90er Jahre erfolgten Aufnahme psychologischer Konzepte und Instrumente wie z.B. Kontrollüberzeugungen in den Befragungen birgt das SOEP enorme Analysepotentiale für eine sozialwissenschaftlich orientierte psychologische Forschung. Seit 2003 werden zudem über die traditionellen Erhebungsinhalte von Surveys hinausgehend computergestützte Experimente zu Vertrauen, Vertrauenswürdigkeit und Risiko sowie zur Erfassung der kognitiven Leistungsfähigkeit durchgeführt. Ein besonderes Merkmal des SOEP ist, dass auch Informationen über die Kinder der befragten Personen erhoben werden, und dass diese Kinder ab dem Alter von 17 Jahren selbst befragt werden. Jugendliche werden zusätzlich zur Freizeitgestaltung, zu schulischen Leistungen, zu Bildungs- und Berufsplänen, zu familiären Zukunftsplänen sowie zu Persönlichkeitsmerkmalen und Lebenszufriedenheit befragt. Durch den Längsschnittcharakter der Studie liegen Informationen zu den (vorgeburtlichen) Bedingungen vor, in die Kinder hineingeboren werden, sowie zu dem Entwicklungsverlauf über die gesamte Lebensspanne. Mit der Erfassung psychologischer Konstrukte im SOEP lassen sich über sozio-ökonomische Faktoren hinaus die Entwicklungsbedingungen für Kinder, Jugendliche und Erwachsene im Längsschnitt identifizieren. Damit kann ein Beitrag u.a. zur Vorhersage von Entwicklungsergebnissen aus psychologischer und sozialwissenschaftlicher Sicht (vgl. Trommsdorff, in diesem Band) sowie zu Intergenerationenbeziehungen (vgl. Schwarz, in diesem Band) und zur Weitergabe von bestimmten Werten, Einstellungen und Verhaltenspräferenzen über mehrere Generationen geleistet werden.

Im letzten Kapitel diskutiert **Gisela Trommsdorff** die Grenzen und Möglichkeiten einer gegenseitigen Bereicherung psychologischer und sozialwissenschaftlicher Forschung aus kulturvergleichender Sicht. Im ersten Teil werden zunächst Beispiele genannt, die die Grenzen eines psychologischen Beitrages zur Aufklärung sozial- und wirtschaftswissenschaftlicher Phänomene beleuchten, wenn sich die Psychologie als kontextfreie Wissenschaft versteht, oder wenn es primär um die Untersuchung von sozialen Systemen geht. Sodann werden Studien vorgestellt, die den kulturellen Kontext systematisch einbeziehen und damit zur Weiterentwicklung von Theorien und Methoden zur Erklärung sozialer und ökonomischer

Phänomene (z.B. sozio-ökonomischer und demographischer Wandel; Generationenbeziehungen) beitragen (vgl. Schupp & Wagner; Nauck, in diesem Band). Im zweiten Teil wird gezeigt, dass psychologische Erkenntnisse und Methoden bereits teilweise in sozial- und wirtschaftswissenschaftliche Studien (besonders in die experimentelle Ökonomie) eingeflossen sind und einen Beitrag zur Aufklärung sozio-ökonomischer Probleme leisten. Studien zum Altruismus, zur Gerechtigkeit, zur Empathie oder zu Emotionen haben eine veränderte Sichtweise auf „Rationalitäts“-Annahmen in der Ökonomie vermittelt. Das Interesse der Sozial- und Wirtschaftswissenschaften an subjektiver Lebenszufriedenheit (Glücksforschung) hat inzwischen zu einer vermehrten Einbeziehung psychologischer Theorien geführt (vgl. Schupp & Wagner, in diesem Band). Im dritten Teil wird die Bedeutung der sozial- und wirtschaftswissenschaftlichen Forschung für die Psychologie erörtert. Dabei wird auf die Relevanz sozialwissenschaftlicher Indikatoren, Methoden und Datensätze und die damit verbundenen thematischen Erweiterungen für die psychologische Forschung eingegangen, sowie auf erweiterte Möglichkeiten, gesellschaftlich relevante Beiträge zu leisten. Es wird abschließend betont, dass Psychologie und Sozialwissenschaften dennoch jeweils eigene Wege gehen müssen, denn sie haben je einen verschiedenen Untersuchungsgegenstand, und sie müssen von verschiedenen Analyseebenen (Individuum; soziale Phänomene) ausgehen. Die Einbeziehung mehrerer Analyseebenen (vgl. Nauck, in diesem Band) wie sie durch kulturvergleichende Studien nahe gelegt wird, könnte jedoch eine Brücke zwischen Psychologie und Sozial- und Wirtschaftswissenschaften auch unter Berücksichtigung biologischer Bedingungen schaffen. Damit lässt sich die von Wundt diskutierte Dualität der Psychologie in einem anderen Licht sehen (vgl. auch Kornadt; Bischof-Köhler, in diesem Band), und es lassen sich vielversprechende Aufgaben für die zukünftige Forschung ableiten.

Boris Mayer und Hans-Joachim Kornadt